

schen Prinzip die Spendung der Firmung auf jenen Moment verlegen, wo für die Leistung des *opus operantis* optimale Voraussetzungen beim Empfänger gegeben sind.

Wenn man sich das, was oben über den theologischen Gehalt des Sakramentes der Geistsendung gesagt worden ist, vor Augen hält, kann man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß das religionspsychologische Optimum bezüglich der Firmung in den *Reifejahren* gegeben ist. Die Pubertät bringt mit der Ichfindung die Geburtsstunde der personalen Entscheidungsfähigkeit und -bereitschaft; mit der Ausrichtung auf Werk und Auftrag bringen diese Jahre ein erstes Verständnis für den Auftrag der Kirche und ihrer Glieder; mit dem Verlust der starken Bindung an die Familiengemeinschaft ergibt sich sowohl die Erfahrung der Diaspora wie auch das Suchen nach neuer Gemeinschaft.

Was immer man anführen mag für einen früheren Firmungstermin – es wird nicht aufgehoben durch den Schaden, den das Sakrament erleidet, wenn das *opus operantis* nicht oder nur minimal geleistet wird. Die Hoffnung, daß der als Kind gefirmte Jugendliche einige Jahre nach dem aktuellen Empfang des Sakramentes diesen seinen Beitrag nachholt, ist in den meisten Fällen illusorisch; Seelsorger müssen mit Realitäten rechnen.

Dr. Alois Gügler,
Professor, Luzern

Die Diskussion um die Frage, in welchem Alter die Firmung gespendet werden soll, hat sich in den letzten Jahren in manchen Kreisen zu einem intransigenten Entweder-Oder verdichtet. Wer für die Früh-Firmung eintritt, wird des Sakramentalismus geziehen, wer für die Spät-Firmung plädiert, macht sich des Psychologismus schuldig. Woher diese gegenseitigen Verketzerungen? Uns will scheinen, daß man eine sehr bedeutsame Wahrheit übersieht, welche Peter Fransen in seinen tiefgründigen *Erwägungen über das Firmalter*¹ mit folgenden Worten umreißt: »Es ist die *potestas dispensationis*, die besondere Vollmacht und pastorale Verantwortung der Kirche, wodurch sie in universonen, in partikularen und einigermaßen auch in individuellen Fällen – was früher nicht angenommen wurde – *salva sacramentorum substantia* auf die konkrete Lage der Gläubigen Rücksicht nehmen darf. Die Kirche kann aus der Fülle der dogmatischen, offenbaren sakramentalen Wirklichkeit in ihrer Liturgie und sakramentalen Praxis jene Aspekte des sakramentalen Mysteriums besonders hervorheben, die den bestimmten Bedürfnissen einer lokalen oder nationalen, ja auch einer kontinentalen Kirche und schließlich der Gesamtkirche einer bestimmten Zeit entsprechen, und so auf die realen Umstände bei der Spendung eines Sakramentes Bedacht nehmen.«

Wie Fransen darlegt, lassen sich bezüglich des

Firmalters geschichtlich zwei Traditionslinien feststellen. Die eine folgt der Schau der alten Kirche, welche die Firmung hauptsächlich als Einweihungsritus gesehen und gelebt hat, so eng mit der Taufe und Eucharistie verbunden, daß sie nur ein Teilaspekt des ganzen Ritus war. »Diese Auffassung ist bis heute festgehalten im Osten und in gewissem Ausmaß auch in den Kirchen spanischer Zunge in Europa, Amerika und Ostasien (Philippinen).« Die andere Linie läßt sich im übrigen Westen nachweisen, wo, ohne den Initiationsaspekt völlig auszuschalten, eine andere Seite dieses Sakramentes mehr betont wurde: Die Gabe des Geistes zum Zeugnis. »Diese Gabe und Kraft zum Zeugnis hat sie dann in ihrer pastoralen Praxis und theologischen Reflexion verbunden mit dem Gedanken der christlichen Erwachsenenheit und Mündigkeit, eine Idee, die, wenn sie richtig verstanden wird, ... sehr gut die verschiedenen theologischen und liturgischen Formulierungen zusammenfaßt².

Wer sich diese Tatsache vor Augen hält, kann unseres Erachtens mit vollem Recht, wie es der französische Episkopat in seinem »*Directoire pour la Pastorale des Sacraments*« getan hat, für die Früh-Firmung eintreten, denn »die Firmung bleibt immer verbunden mit der Taufe als *perfectio et completio baptismatis*; mit diesem wesentlichen Verhältnis zur Taufe muß immer gerechnet werden«³. Es ist auch nicht zu übersehen, daß der Ausdruck »*Confirmatio*« bereits auf diesen Zusammenhang hindeutet. Er besagt nämlich nicht, wie gemeinhin angenommen wird, Stärkung des Getauften, sondern Ergänzung, Vollendung der Taufe⁴. Man wird ferner die Bemerkung des heiligen Thomas nicht außer acht lassen: »Das leibliche Alter ist nicht maßgebend für die Seele. Darum kann der Mensch auch im Kindesalter das geistige Vollalter erlangen⁵. Wir dürfen überdies, wie die französischen Bischöfe betonen, nicht vergessen, daß die Firmung durch den Charakter denen, die sie empfangen, die notwendige Kraft gibt, »ein echtes Zeugnis durch das Bekenntnis des Glaubens ebenso in den Kultakten wie im täglichen Leben abzulegen. Die Firmung müßte also *vor* der Eucharistie empfangen werden, besonders in unserer Zeit, in der selbst die Kinder berufen sind, ihr Zeugnis vor einer entschristlichten Welt abzulegen«⁶. Gerade diese Beziehung zum Kult sollte man in der Diskussion um das Firmalter nicht übersehen, am wenigsten in einer Zeit, wo man sich müht, die Forderungen der Liturgiekonstitution zu verwirklichen. Über die Einwände gegen die Früh-Firmung beziehungsweise die

¹ *Zeitschrift für katholische Theologie* 84 (1962) 402.

² FRANSEN, ebd. 416.

³ FRANSEN, ebd. 410.

⁴ Vgl. A. M. ROGUET, *Les Sacraments, signes de vie*, Paris 1952, 73.

⁵ *S. Th.* III, q. 72, a. 8 ad 2.

⁶ *Directoire*, Nr. 33.

Gründe für die Spät-Firmung (bessere Vorbereitung, größere Frömmigkeit, tieferer Eindruck, klares Erfassen der Apostolataufgabe, sinnvoller Abschluß des Religionsunterrichtes, Möglichkeit einer großangelegten Mystagogie, Sakrament für die entscheidende Alterswende der Pubertät, sakramentaler Zielpunkt der Jugendarbeit), ist doch wohl zu sagen, daß diese Zielsetzungen in ungezählten Fällen reine Illusion bleiben. Wer den reifebedingten Widerstand gegen die betonte religiöse Beeinflussung kennt, hat Mühe, an die bessere Vorbereitung, die größere Frömmigkeit, eine besondere seelische Tiefenwirkung und eine erfolgreiche Mystagogie zu glauben, ganz abgesehen davon, daß eine sehr große Zahl jugendlicher sich überhaupt nicht firmen lassen wird, weil sie aus äußeren und inneren Gründen für keine spezielle Vorbereitung zu gewinnen ist. Wenn man nun vorschlägt, die Firmung unter solchen Umständen nur einer Elite zu spenden, wird man sich doch fragen müssen: Entspricht das dem Willen Christi? Ist es nicht auffallend, wie eifrig die Apostel bedacht waren, den Neugetauften die Hände aufzulegen und den Heiligen Geist auf sie herabzurufen? (Apg 8, 14-17; 19, 5. 6)

Unseres Erachtens kann man nach wie vor mit guten Gründen für die Früh-Firmung eintreten⁷, soll aber auch die Argumente für die Spät-Firmung zu würdigen bereit sein. Für diese spricht die oben erwähnte zweite Traditionslinie, welche die Firmung vor allem als Sakrament der christlichen Erwachsenenheit sieht. Man kann mit Fransen⁸ die Frage stellen, »ob es nicht erwünscht erscheinen könnte, in bestimmten Ländern die Firmung auf ein späteres Lebensalter zu verschieben, bzw. sie dort zu belassen. Es ist dies eine Frage der kirchlichen Ökonomie, der pastoralen Anpassung an bestimmte Bedürfnisse und Probleme dieser Völker, wie zum Beispiel in Deutschland, wo das Zusammenleben mit Protestanten und die Nachbarschaft der kommunistisch regierten Deutschen Demokratischen Republik dazu nötigt, mit der protestantischen Konfirmation und mit der Jugendweihe zu rechnen, oder wie in vielen Ländern Afrikas, wo die kultischen Initiationsriten um das 10. oder 12. Lebensjahr, jedenfalls im Zusammenhang mit der Pubertät, einen zentralen Platz einnehmen im Lebensbewußtsein der Afrikaner.«

Unsere Auffassung geht dahin: Aus historischen und pastoralen Gründen sollte den Bischöfen bzw. Bischofskonferenzen grundsätzlich das Recht eingeräumt werden, für ihre Diözese bzw. für ein ganzes Land das Firmalter festzulegen, was nach dem II. Vaticanum eine Selbstverständlichkeit sein müßte.

*Dr. Hubertus Halbfas,
Paderborn*

Meine folgende Stellungnahme zum angemessenen Firmalter geht vom derzeit herrschenden und

praktizierten Sakramentsverständnis aus – wenn gleich es heute bereits denkbar ist, verschiedene Linien moderner Theologie auch für Interpretation und Pastoral der Sakramente auszuziehen; doch damit wird es in praxi wohl noch eine Generation dauern.

1. Gegen ein frühes Firmalter

Seit einigen Jahrzehnten fordert die »progressive« katholische Religionspädagogik einen stets früheren Sakramentenempfang, einerseits in Abwehr rationalistischer Vorstellungen über die Disposition des Empfängers, andererseits, um sich an die kindliche Empfänglichkeit in gleicher Weise wie an die elterliche Mithilfe wenden zu können. In der Frage nach der »rechtzeitigen Erstkommunion« ist dann meist ein isoliertes Kommunionverständnis maßgeblich, ohne daß gefragt würde, ab wann und unter welchen Umständen ein Kind am Gesamtvollzug der Eucharistiefeyer teilhaben kann. Die Beichte ist in Deutschland bis heute ungefragt mit dem stets vorverlegten Kommunionempfang ebenfalls ständig früher angesetzt worden. Diese Koppelung von Erstbeichte und Erstkommunion im Kindesalter halte ich für unglücklich, zumal die Reifevoraussetzungen an sehr unterschiedliche geistige Bedingungen anknüpfen.

Folge des frühen Sakramentenempfangs ist die wachsende Verkünderung des Religionsunterrichts, so daß in späteren Jahren alles längst, aber unzureichend Gesagte im zweiten und dritten Durchgang ohne neuen herausfordernden Anspruch des Religionsunterrichts im bekannt lahmen Leerlauf die Heranwachsenden desinteressiert. Eine frühe Spendung des Firmaments im Kindesalter würde diesen Prozeß noch weiter fördern. Die Verkünderung der Gemeindepastoral erführe erneut eine Verschärfung: Gemeinde, die sich so betont, wie das heute geschieht, vom Kinde her »aufbauen« will, muß natürlich immer wieder neu die Fehlorientierung solcher Seelsorge erfahren. Fundament der Pfarrei ist der Erwachsene. Erwachsenenkatechese ist *conditio sine qua non* für mündige und lebendige Gemeinden. Firmung im Kindesalter geht von einem einseitigen Gnadenverständnis aus und verschärft alle vorhandenen pastoralen Schwierigkeiten um ein weiteres, sie ist Griff nach der verfügbaren Zahl und Flucht vor den unbequemen Jungerwachsenen.

2. Gegen eine Firmung in der Schulzeit beziehungsweise von der Schule her
Natürlich wird der engagierte Seelsorger »möglichst alle« ansprechen wollen. Der Wunsch, jeden zu erreichen, ist verständlich; er drapiert sich leicht missionarisch, ist jedoch *de facto* meist Selbstbetrug. In der Art, wie heutige Seelsorge mit Zahlen und Prozenten rechnet, kommt gewöhnlich ein Gemeindeverständnis zum Ausdruck, das weder mit dem Christsein in der pluralistischen Gesellschaft Ernst macht, noch theologisch den

⁷ Vgl. A. ADAM, *Firmung und Seelsorge*, Düsseldorf 1959, 87-138.

⁸ Ebd. 419 f.